

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

75. Jahrgang

Heft 1

2019

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

19 | 1604

Nachruf

Rudolf Schieffer

Mit Rudolf Schieffer, der am 14. September 2018 für alle überraschend an seinem Alterswohnsitz Bonn gestorben ist, hat die deutsche Geschichtswissenschaft einen ihrer bekanntesten und profiliertesten Vertreter verloren. Dem als Sohn des bekannten Mittelalterhistorikers Theodor Schieffer (1910–1992) am 31. Januar 1947 in Mainz Geborenen wurden Leidenschaft und Talent für die Geschichtswissenschaft geradezu in die Wiege gelegt. Das Studium der Fächer Geschichte und Latein absolvierte Schieffer überwiegend in Bonn, wo er in Eugen Ewig (1913–2006) einen prägenden Lehrer fand. Trotz anfangs intensiver Beschäftigung mit Themen der Spätantike und der alten Kirchengeschichte, zeitweilig in einem DFG-Projekt von Johannes Straub an der Universität Bonn, ließ sich Schieffer in das frühe und hohe Mittelalter locken. Obwohl dies auch das Arbeitsfeld seines Vaters war, entfaltete sich der junge Schieffer ganz selbständig mit eigenen Themen und originellen Ideen. So gewann er schon frühzeitig hohe Reputation im Fach. Seine Dissertation über die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonn 1976) ist nach wie vor ein unverzichtbares Standardwerk, das die komplexe Entwicklung von den frühmittelalterlichen Klerikergemeinschaften zu hochmittelalterlichen Institutionen schlüssig aufzeigte. Als wesentliche Entwicklungsschritte zeichnete Schieffer die recht langsame Rezeption der Aachener Kanonikerregel von 816 nach, die sich bis zum 11. Jahrhundert hinzog, und zeigte, dass die institutionelle Verselbständigung der Domkapitel weniger durch Güterteilung mit dem Bischof erreicht wurde, wie die ältere Forschung meinte, sondern durch das allmähliche Anwachsen eines Sondergutes der Domkapitel. Die Gründung des Bistums und Domkapitels Bamberg 1007 wirkte dabei als Modell.

Der fulminanten Dissertation war eine Reihe von Studien zur Reichs- und Kirchengeschichte des 11. Jahrhunderts vorausgegangen, die bereits den Experten für Probleme des Investiturestreits erkennen ließen. 1975 holte Horst Fuhrmann (1926–2011), der damalige Präsident der *Monumenta Germaniae Historica*, Schieffer als Mitarbeiter nach München und betraute ihn mit der Fortführung der Edition der Briefe des Erzbischofs Hinkmar von Reims, die Ernst Perels (1882–1945) vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte. Als erste Frucht dieser Editionstätigkeit erschien 1980 (gemeinsam mit Thomas Groß erarbeitet) Hinkmars Schrift „*De ordine palatii*“. 2003 folgte der umfangreiche Band mit den Streitschriften Hinkmars von Reims und Hinkmars von Laon

869–871. Die eigentliche Edition der Hinkmar-Briefe nahm Schieffer nach seiner Pensionierung wieder tatkräftig auf. Durch die MGH-Arbeit wurde Schieffer nicht nur zu einem der fleißigsten Rezensenten des Deutschen Archivs für Erforschung des Mittelalters, eine Tätigkeit übrigens, die er bis zu seinem Tod unermüdlich als Dienst an der Mittelalterforschung fortführte, sondern er entfaltete sich auch immer mehr als Fachmann der Karolingerzeit. Diese Epoche wusste er in großen Synthesen darzustellen, vor allem in seinem mehrfach aufgelegten Taschenbuch über die Karolinger (Stuttgart 1992, zuletzt 5. Aufl. 2014) und dem entsprechenden Band für die Neubearbeitung von Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte (Stuttgart 2005).

Unter der Ägide Horst Fuhrmanns habilitierte sich Schieffer 1979 an der Universität Regensburg mit einer Arbeit über „Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König“ (Stuttgart 1982). Mit dieser Untersuchung stellte er liebgewordene Vorstellungen über den Verlauf des sog. Investiturstreits in Frage, indem er nachwies, dass das päpstliche Investiturverbot überhaupt erst 1078 ausgesprochen wurde. Das 11. Jahrhundert als Zeitalter von Kirchenreform und Investiturstreit wurde – chronologisch betrachtet – zu seinem zweiten bedeutenden Arbeitsschwerpunkt, was wiederum in große Synthesen einmündete. Hervorzuheben ist sein Taschenbuch über „Papst Gregor VII. Kirchenreform und Investiturstreit“ (München 2010) und die breit angelegte Zusammenschau der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Europas unter dem Titel „Christianisierung und Reichsbildungen: Europa 700 – 1200“ (München 2013), die thematisch wie chronologisch besonders schön zeigt, wo die Schwerpunkte der Forschungen Schieffers lagen.

Bereits 1980 erhielt Schieffer einen Ruf auf den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte seines Lehrers Eugen Ewig an der Universität Bonn, den er bis 1994 erfolgreich bekleidete, wie schon an der stattlichen Anzahl seiner Schüler ablesbar ist, die er zur Promotion führte. Schieffer, seit 1983 ordentliches Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica, folgte 1994 dem Ruf als Präsident dieser Einrichtung, die zugleich mit einem Mittelalterlehrstuhl an der Ludwig-Maximilians-Universität München verbunden war, allerdings mit reduzierten Lehr- und Prüfungsverpflichtungen. Seitdem widmete sich Schieffer voll und ganz den Monumenta Germaniae Historica und fand dabei zu einer Rolle *sui generis*. Die Leitung des Münchner Instituts, das mit diversen externen Akademieprojekten verbunden war, die Begleitung der zahlreichen laufenden Editionsprojekte und Schriftenreihen sowie die Herausgabe des Deutschen Archivs für Erforschung des Mittelalters (gemeinsam mit dem ZD-Mitglied Johannes Fried) mit zwei umfangreichen Heften jährlich boten schon ein reichliches Arbeitsprogramm, doch verstand sich der MGH-Präsident Schieffer nicht nur als Leiter einer Forschungseinrichtung, sondern überhaupt als Vertreter einer quellenfundierten deutschen Mittelalterforschung, die er unermüdlich nicht nur nach außen glänzend repräsentierte, sondern auch mit Inhalt füllte. Das Format des Festvortrags bediente er ebenso souverän wie das des Forschungsreferats auf Fachtagungen. Für sich selbst hat Schieffer immer eine Festschrift abgelehnt, was ihn aber nicht hinderte, zahl-

reiche Kollegen und Kolleginnen durch entsprechende substantielle Beiträge zu ehren. Sein wissenschaftliches Werk umfasst mehrere hundert Monographien, Editionen und Aufsätze, darunter auch etliche Essays für Ausstellungskataloge und eine Fülle von Lexikonartikeln. Auch in diversen Fernsehdokumentationen trat Schieffer als Experte auf. Schon Stimme und Habitus vermittelten Seriosität, und diesen Anspruch löste Schieffer auch ganz selbstverständlich ein.

Mit Rudolf Schieffer hat aber nicht nur die deutsche Mittelalter-, sondern auch die Landesgeschichtsforschung mehr als nur einen gewichtigen Fürsprecher verloren. Er gehörte noch zu jenen Mittelalterhistorikern, die im engen Verbund mit der Landesgeschichtsforschung arbeiteten und diese Disziplin kennengelernt hatten, als sie noch von Fachkollegen geprägt wurde, die gleichermaßen selbstverständlich Mittelalter- wie Landeshistoriker waren. Das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn verkörperte diese Verbindung in nachdrücklicher Weise und prägte Schieffers Blick auf die Landesgeschichte. Seine Laudatio auf den Bonner Kollegen Wilhelm Janssen (in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 63, 1999, S. 1–6) belegt dies eindrücklich. Nicht zufällig wurden die vom Bonner Institut herausgegebenen Rheinischen Vierteljahrsblätter zu einem bevorzugten Publikationsorgan Schieffers weit über seine Bonner Zeit hinaus. Die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde wählte ihn schon 1981 zu ihrem Mitglied.

Mit dem Wechsel nach München gerieten auch Themen der bayerischen Landesgeschichte in sein Interessenfeld, boten sich doch von der Integration Bayerns in das Karolingerreich bis zum Wirken Alberts des Großen als zeitweiliger Bischof von Regensburg reichlich Anknüpfungspunkte für eigene Arbeiten. Neben manchen Einzelbeiträgen kann hier auf seine Darstellung über Altbayern, Franken und Schwaben von 1046 bis 1215 („Die Bischöfe zwischen König und Papst“) im ersten Band des Handbuchs der bayerischen Kirchengeschichte (St. Ottilien 1998) verwiesen werden. Die Verbindungen von Bayern und dem Reich dokumentiert das großangelegte Repertorium der deutschen Königspfalzen, das nach der Schließung des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen 2007 neu organisiert werden musste und zu dessen Mitherausgebern Schieffer gehörte. In Zusammenarbeit mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte, deren Mitglied Schieffer seit 1998 war, ist für Bayern 2016 der erste Teilband über Bayerisch Schwaben erschienen, und ein weiterer Teilband (nur Regensburg) wird noch 2019 herauskommen.

Es wird nicht weiter überraschen, dass Schieffers landesgeschichtliche Interessen stets durch Probleme der allgemeinen Geschichte bestimmt wurden, seien es nun die Kaiser und Könige in ihrer Reise- und Beurkundungstätigkeit, die Päpste als Förderer geistlicher Institutionen oder eben Bischöfe und Domkapitel in ihren Verbindungen zu Königtum und Papsttum. Wie wenig sich Reichsgeschichte und Landesgeschichte, allgemeine Kirchengeschichte und kirchliche Verfassungsgeschichte sinnvoll trennen lassen, hatte der junge Schieffer bereits mit seiner Dissertation über die Entstehung der Domkapitel demonstriert, die man auch als einen Beitrag zur Vergleichenden Landesgeschichte lesen kann. Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, dem Schieffer seit 1992

angehörte und dessen Frühjahrs- und Herbsttagungen er nur selten versäumte, stand lange Zeit diesem Ansatz nahe. Zahlreiche weitere Institutionen, Kommissionen und Akademien wählten Rudolf Schieffer zu ihrem Mitglied und verdeutlichten damit sein unstrittiges Ansehen als Wissenschaftsorganisator, Forscher und Vermittler des Mittelalters. Besonders lagen ihm die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, die Deutsche Kommission zur Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz und die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste am Herzen, in denen er auch verantwortungsvolle Positionen ausfüllte.

Dass die *Monumenta Germaniae Historica* nach seiner Pensionierung 2012 in eine schwere Krise geraten würden, hatte sich Schieffer, der rastlos für diese Institution gewirkt hatte, gewiss nicht ausmalen können. Sechs lange Jahre vergingen mit mühsamen Strukturdiskussionen, Satzungsänderungen, Verhandlungen mit dem Freistaat Bayern als Geldgeber der MGH und nicht zuletzt mit der Suche nach einer geeigneten Nachfolgeregelung. Mit Martina Hartmann konnte schließlich erfolgreich eine Nachfolgerin gefunden und im März 2018 zur Präsidentin gewählt werden. Dieser schwierige und vor allem langwierige Weg des Übergangs und Umbruchs war für Schieffer, der der Zentralkommission weiterhin angehörte, gewiss nicht immer einfach. Nach seiner Pensionierung war er allerdings wieder nach Bonn gezogen, und allein schon die räumliche Distanz mochte manches erleichtern. Dort setzte er seine wissenschaftliche Arbeit fort und konnte zumindest noch den zweiten Teil der Hinkmar-Briefe aus den Jahren 868 bis 872 abschließen, der im Spätsommer 2018 von den MGH veröffentlicht wurde. Mit der Arbeit am dritten und abschließenden Faszikel hatte er schon begonnen.

Das thematisch wie quantitativ beeindruckende wissenschaftliche Œuvre Rudolf Schieffers, das bis zuletzt tiefdringende Einzelstudien wie große Synthesen umfasste, war nicht nur das Ergebnis von Talent und darstellerischer Begabung, sondern einer konsequenten, ja geradezu eisernen Arbeitsdisziplin, die auch deshalb notwendig war, weil Schieffer nicht nur als Autor, sondern auch als Vortragender viel angefragt, sein fachlicher Rat und seine gutachterliche Expertise nicht minder von vielen Seiten erbeten wurde. Von der lebensbedrohlichen Krankheit, die er Anfang der 90er Jahre überwunden hatte, machte er nicht viel Aufhebens. Nur wenige wussten, dass er 2018 wieder schwer erkrankt war und mit den langwierigen Behandlungen begonnen hatte. Der Tod kam gleichwohl überraschend. Am 14. September wurde Rudolf Schieffer, der alleinstehend war, tot in seiner Bonner Wohnung aufgefunden. Dem Requiem und der Beisetzung im Familiengrab auf dem Burghof in Bonn-Bad Godesberg wohnte am 27. September eine große Trauergemeinde bei. Wer ihn kannte, wird ihn als stets freundlichen und verbindlichen, immer konzentrierten, im Urteil unbestechlichen Kollegen, bedeutenden Gelehrten und hochgeachteten Repräsentanten der deutschen Mediävistik in Erinnerung behalten, der nicht müde wurde, für eine quellenfundierte und methodisch reflektierte Mittelalterforschung zu werben. Das ist sein Vermächtnis.

ENNO BÜNZ